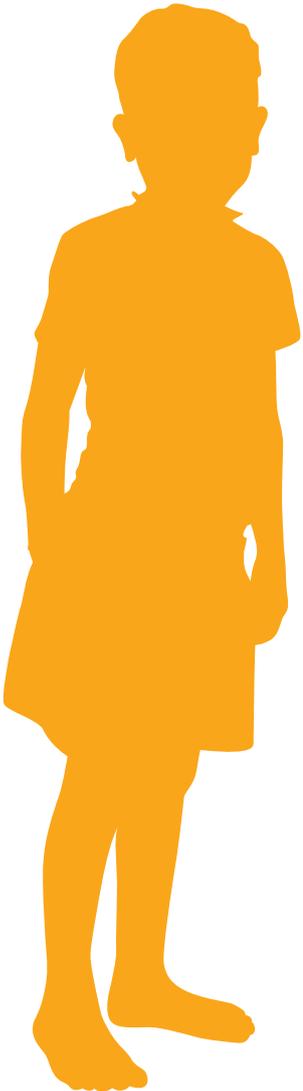
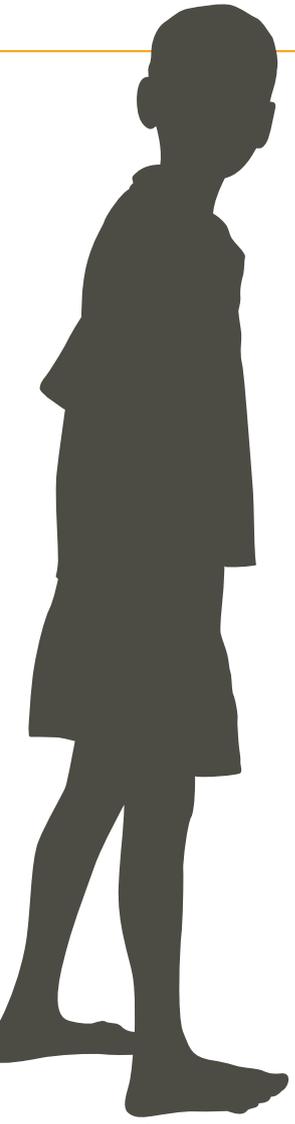


Welt für Kinder



Katastrophenhilfe
Welt für Alte und Kranke
Welt für Kinder
Welt für behinderte Menschen

Vorwort	5	Kinder haben ein Recht auf Bildung und Perspektiven	30
Hilfe auf Augenhöhe	6	Mali – „Gewerkschaften“ für Kinderarbeiter	32
Kinder haben ein Recht auf Schutz und Geborgenheit	8	Indien und Pakistan – Schule nach dem Ganztagsjob	34
Brasilien – Die Straße ist kein Spielplatz	10	Armenien – Jugendliche fördern, statt meckern	37
Ukraine – Ein Hafen für Straßenkinder	12	Grundsätze unserer Arbeit	40
Sibirien – Seelische Wärme für erkaltete Herzen	14	So können Sie helfen	41
Mosambik – Zentren der Hoffnung für elternlose Kinder	17	Weitere Informationen	42
Kinder haben ein Recht auf Schutz vor Missbrauch und Gewalt	20	Impressum	43
Kongo – Kinder aus der Schule des Tötens	22		
Mittelamerika – Wege jenseits der Gewalt	25		
Kolumbien – Mit 17 keine Träume mehr?	28		





Prälat Dr. Peter Neher Dr. Oliver Müller

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kinder sind meist die Kleinsten und Schwächsten und die, die am stärksten unter Armut, Gewalt, Ausbeutung und anderen sozialen Missständen leiden. So müssen weltweit 250 Millionen Kinder zwischen fünf und 14 Jahren arbeiten. 100 bis 200 Millionen Kinder und Jugendliche leben schutzlos auf der Straße. Andere sind Opfer von Kriegen, sexueller und wirtschaftlicher Ausbeutung, Kriminalität und Gewalt.

Deprimierende Fakten. Doch die in dieser Broschüre beispielhaft dargestellten Hilfsprojekte für Kinder und Jugendliche wollen Sie mit Hoffnung erfüllen. Der Erfolg der Arbeit ist das Verdienst des unermüdlichen Einsatzes einheimischer Fachkräfte der Caritas. Dies wäre nicht möglich ohne die Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender. Ihnen allen danken wir herzlich.

Bitte helfen Sie uns auch weiterhin, eine bessere „Welt für Kinder“ zu schaffen!

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international

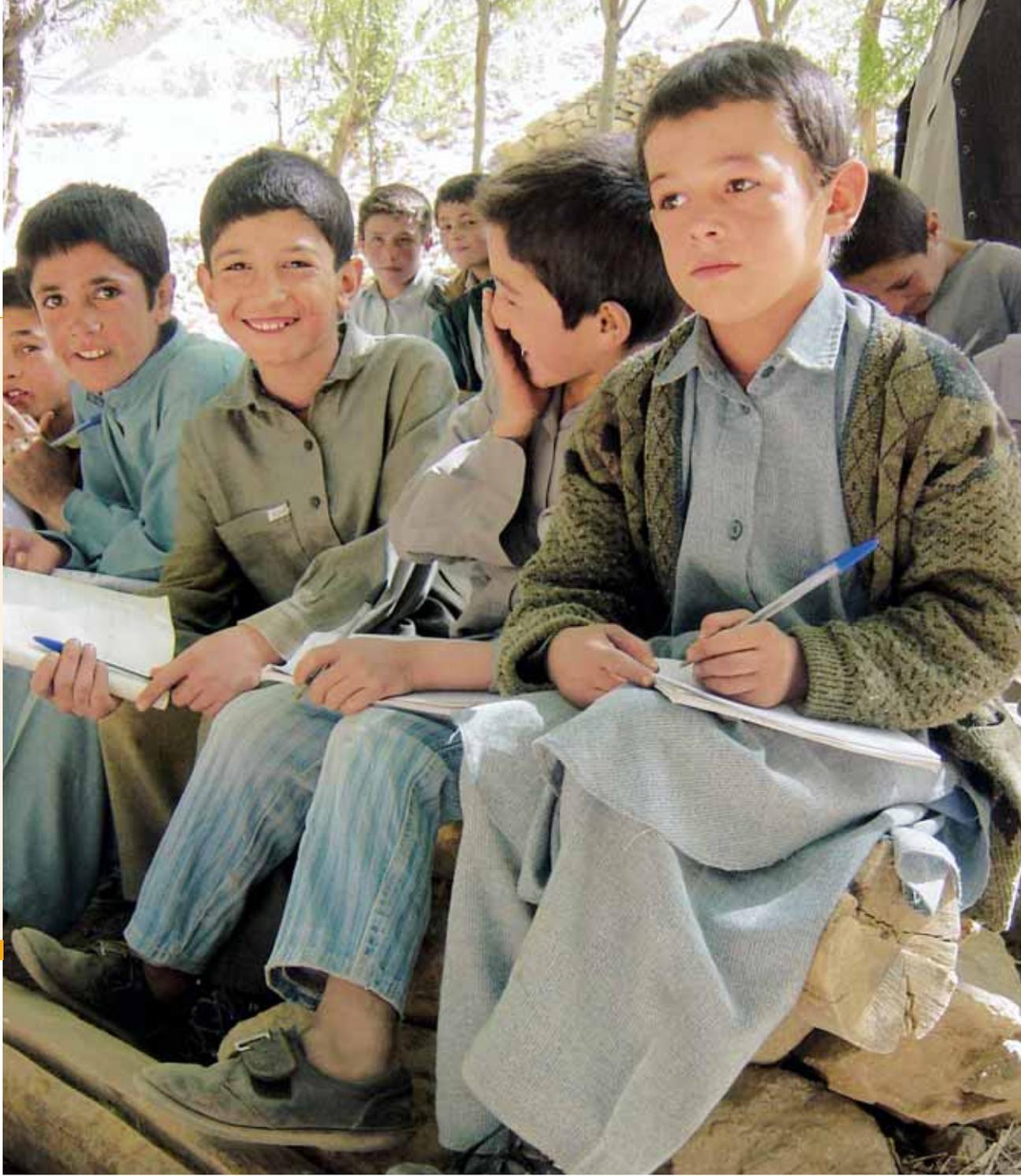
Die Kinder- und Jugendhilfe der Caritas

Hilfe auf Augenhöhe

Vorrangiges Ziel unserer Arbeit ist es, diese „Welt für Kinder“ lebenswerter zu machen. Durch Hilfe zur Selbsthilfe lernen sie, sich selbst langfristig Perspektiven für ein besseres Leben – ein Leben jenseits von Gewalt, Armut und Ausbeutung – zu schaffen. Kernelemente unserer Hilfe sind dabei:

- Die Arbeit mit einheimischen Mitarbeitern vor Ort. Diese kennen die Situation der Betroffenen am besten. Sie finden am einfachsten Zugang zu ihnen und können am effektivsten Strukturen aufbauen, die den Erfolg der sozialen Arbeit dauerhaft sichern.
- Die Arbeit mit Protagonisten. So etwa arbeitet – unter der Leitung der Caritas Brasilien – ein Netzwerk lokaler Initiativen für Straßenkinder an neuen Formen der Hilfe zur Selbsthilfe. Dabei wirken die betroffenen Kinder und Jugendlichen selbst entscheidend an den Projekten mit.
- Zugang zu Schul- und Berufsausbildung für alle Kinder und Jugendlichen zu schaffen: für Straßenkinder, ehemalige Kindersoldaten, Kriegs- und Aidswaisen ebenso wie für Kinderarbeiter.
- Die Verbesserung der Bedingungen für Kinderarbeiter. Vor dem Hintergrund, dass Kinderarbeit hier das Überleben ganzer Familien sichert, unterstützt Caritas international eine Abendschule für arbeitende Kinder in Pakistan oder eine „Kindergewerkschaft“ in Mali: Die Kinder organisieren sich, um gemeinsam bessere Arbeitsbedingungen für alle durchzusetzen.
- Das Wecken öffentlicher Aufmerksamkeit. Durch öffentlichen Druck gelingt es, die Verwundbarkeit der Schwachen zu reduzieren und Bedingungen für eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen.

Das Strahlen der Kinder ist der schönste Erfolg unseres Engagements. Basis unserer Arbeit ist es, mit den Kindern auf Augenhöhe zu arbeiten – unter Achtung ihrer Würde und Individualität.



HILFE AUF AUGENHÖHE

Kinder haben ein Recht auf Schutz und Geborgenheit

Es mag überflüssig erscheinen darauf hinzuweisen, dass Kinder Rechte haben. Doch war dies bis vor kurzem leider nicht selbstverständlich. Erst 1989 wurde eine UN-Kinderrechtskonvention beschlossen, die mit Ausnahme der USA und Somalias von allen Ländern unterzeichnet wurde. Darin wurde endlich für alle beteiligten Staaten bindend formuliert, was längst selbstverständlich hätte sein sollen – ein in 41 Artikeln abgefasstes Grundgesetz für Kinder.

Kinder können sich kaum wehren und sind oft schutzlos der Willkür von Eltern, Lehrern, Regierungsstellen ausgeliefert, wo diese nicht verantwortlich handeln. Die UN-Konvention erklärt ausdrücklich das Recht der Kinder auf Schutz vor körperlicher oder seelischer Gewaltanwendung, vor Misshandlung oder Verwahrlosung, grausamer oder erniedrigender Behandlung und Folter, vor sexuellem Missbrauch, wirtschaftlicher Ausbeutung oder auch auf Schutz vor Drogen.



Leider werden an vielen Orten, trotz UN-Konvention, diese Rechte mit Füßen getreten. 200 Millionen Kinder und Jugendliche weltweit leben auf der Straße – ohne Schutz gegen Übergriffe aller Art. Für die, die ein Zuhause haben, bietet auch dieses nicht immer Geborgenheit. Im Gegenteil: Sie müssen selbst dort vor Missbrauch oder Verwahrlosung geschützt werden. Wo immer das Recht auf Schutz und Sicherheit wehrloser Kinder verletzt wird, dürfen wir nicht zusehen. Wir zeigen an einigen Beispielen, was die Caritas in verschiedenen Ländern dagegen tut.

Brasilien – die Straße ist kein Spielplatz

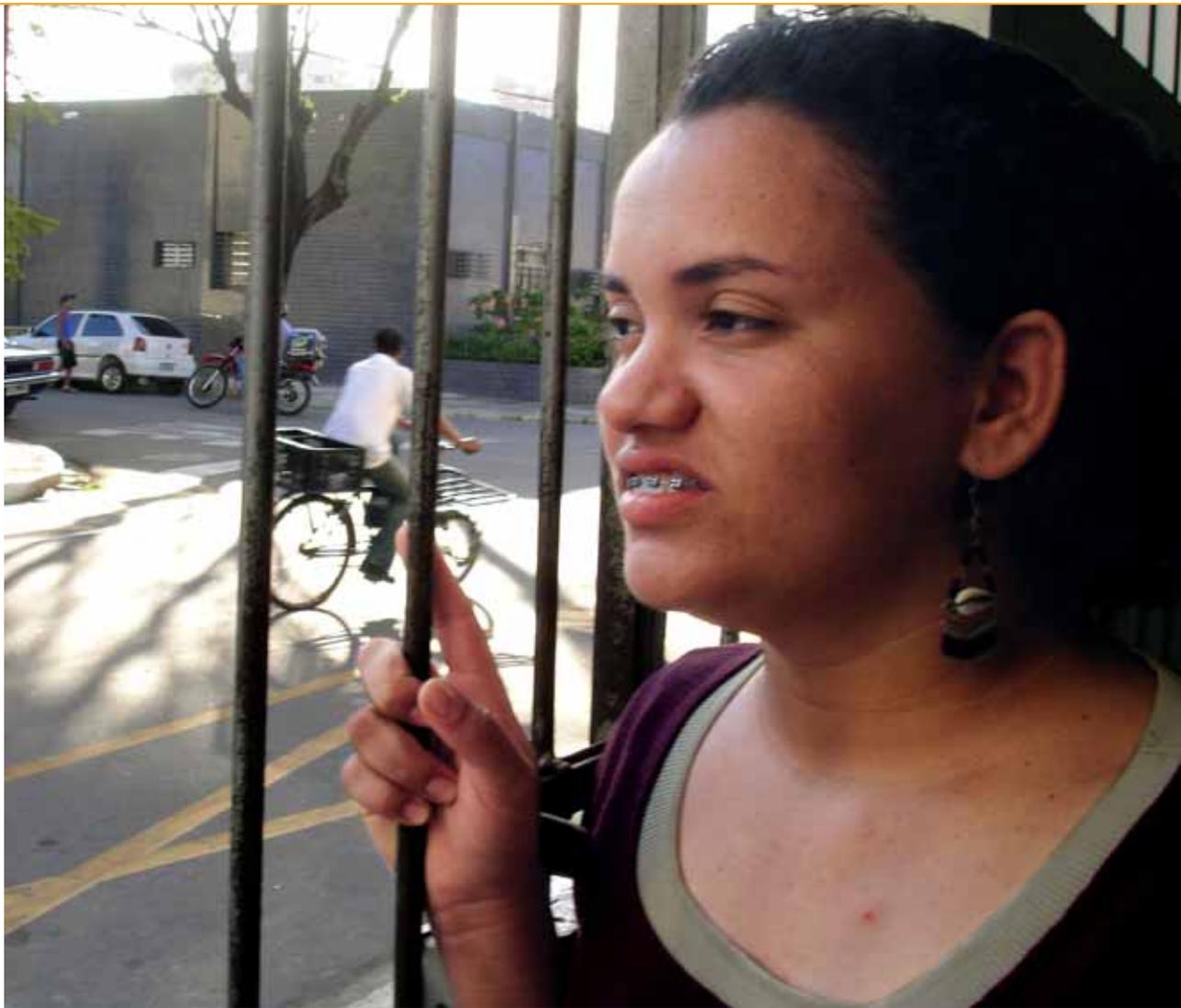


Kein Kinderspiel ist das Leben vieler Kinder in Brasiliens Elendsvierteln. Doch spielerisches Lernen fördert ihre positive Entwicklung. Dazu gehören Zeichnen, Geschichtenerzählen, Filme ansehen, Folkloretänze, später auch Sexuaufklärung und Drogenprävention.

Aprender Brincando – spielend oder auch durch Spielen lernen ist ein pädagogisches Konzept, mit dem die Caritas Brasilien vorbeugende Hilfe für Kinder zwischen sieben und elf Jahren leistet. Die Arbeit mit Straßenkindern hat gezeigt, dass bereits Elfjährige aus den Armenvierteln stark durch die negativen Vorbilder ihres Umfeldes geprägt sind. Besonders schwer positiv zu beeinflussen sind: Aggressivität, verfrühte Sexualität und Drogen. Je früher dieses Problemverhalten aufgefangen wird, desto größer sind die Erfolgchancen.

Vom Straßenkind zur Helferin

Elyane ist der beste Beweis. Sie war eine der schwierigsten Jugendlichen, die im Projekt betreut wurden und fiel entweder durch Antriebslosigkeit oder extreme Aggressivität auf. Spielerisch hat Elyane in einem der Caritas-Zentren soziales Verhalten gelernt – jetzt lehrt sie andere: Sie gehört inzwischen zu den engagiertesten jugendlichen Erzieherinnen, die nun an Sieben- bis Elfjährige weiter gibt, was sie erfahren hat. Darüber hinaus gibt sie den Kindern auch Computerkurse. „Wenn man sieht“, strahlt sie, „wie gern die Kinder kommen und selbst die Aggressivsten nach einiger Zeit problemlos teilnehmen, dann ist das eine tolle Bestätigung für mich.“



STRAßENKINDER

Ukraine – Ein Hafen für Straßenkinder

Eigentlich sollte Hilko Olha Lehrer werden, als er 2004 sein Studium der Pädagogik abschloss. Da erkannte er plötzlich seine wahre Berufung – und machte die Straße zu seinem Klassenzimmer.

„Anstatt gewöhnliche Schüler zu unterrichten, wollte ich mit Teenagern arbeiten, die aus sozialen, psychologischen oder familiären Gründen zu dem wurden, was wir gemeinhin als ‚Straßenkinder‘ bezeichnen.“ Sprach’s und ging als Sozialarbeiter zum Straßenkinderzentrum der Caritas Ternopil in der Westukraine.



Dass sein „Klassenzimmer“ dort immer voll ist, gehört zu den traurigen Folgen der sozialen Situation in der Ukraine: Es gibt keine Sozialhilfe. Die Arbeitslosenrate beträgt in manchen Regionen 40 Prozent. Armut, Alkoholmissbrauch und Gewalt in den Familien treiben immer mehr Kinder auf die Straße und in die Verwahrlosung.

„Kinder haben ein Recht darauf, glücklich zu sein“

Bei Hilko können sie sich waschen, erhalten warme Mahlzeiten und vor allem Trost und seelischen Beistand. „Zeit, Geduld, Liebe und Vertrauen sind nötig, um diesen Kindern dauerhaft zu helfen“, weiß Hilko. „Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, den Kindern zu zeigen, dass sie einzigartig sind, dass sie etwas wert sind für diese Gesellschaft und ein Recht darauf haben, glücklich zu sein.“ Liebe weiter zu geben und nicht nur bloßes Wissen – dafür, findet Hilko, hat es sich gelohnt, den Lehrer-Job an den Nagel zu hängen.



STRAßENKINDER

© Fotos: Irene Berger



Viele kinderreiche Familien schaffen es in der Ukraine nicht, all ihre Kinder zu ernähren. Die Essensausgabe in Ternopil ist der erste Schritt, mit dem die Caritas den Kindern auf der Straße hilft.

Sibirien – Seelische Wärme für erkaltete Herzen

Dass das Leben der Kinder in Sibirien extrem hart ist, liegt am wenigsten an der extremen Kälte. Mit der können sie sich arrangieren. Hier sind noch ganz andere Dinge extrem. Die Armut etwa, in der die meisten aufwachsen. Die Gewalt, der sie ausgesetzt sind - oder die sie zumindest mit ansehen müssen. Und die ist meist bedingt durch den extremen Alkoholkonsum, der hier herrscht. Der wiederum ist bedingt durch die extreme Armut. Ein Teufelskreis, aus dem es für die Kinder ohne Hilfe kein Entrinnen gibt.

Da ist zum Beispiel Katjuschka, die mit fünf Jahren ansehen musste, wie ihr Vater ihre Mutter totschiug. Und die danach kaum mehr ein Wort sprechen wollte. Da ist der achtjährige Viktor, der seinen Vater, der vor seiner Geburt verschwand, nie gesehen hat. Viktor kennt nur die wechselnden Freunde seiner Mutter - meistens Soldaten auf Heimaturlaub. Die trinken bei ihr literweise Wodka und ignorieren, dass da in der kleinen, nach Urin und Schnaps stinkenden Wohnung auch noch der junge Viktor und dessen alte, gelähmte Großmutter leben. Oder soll man sagen hausen? Da ist auch der sechsjährige – ebenfalls vaterlose – Valja, dessen Familie so arm ist, dass es bei ihr nichts mehr zum Stehlen gibt, seit die Nachbarn seinen Hund haben mitgehen lassen. Sie haben ihn gegessen.

© Susanne Staels





Kinderklubs als Oase in der Wüste aus Elend

Ob Katjuschka, Valja oder Viktor – es ist die Armut und Verwahrlosung der Eltern, die eine Generation von Kindern heranwachsen lässt, die von klein auf völlig auf sich allein gestellt sind. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die 16 Kinderklubs der Caritas in Sibirien so etwas wie eine Oase in der Wüste aus Elend sind. Die Kinder bekommen dort täglich zu essen und zu trinken, können spielen, lernen und gelegentlich Ausflüge machen. Dennoch sind diese Einrichtungen alles andere als eine Parallelwelt zum deprimierenden Zuhause der Kinder: Der Aktionsradius reicht auch bis dort hinein. Regelmäßig machen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas Hausbesuche, um die familiären Problemlagen ihrer Schützlinge zu verstehen und lösen zu helfen. Ziel ist es, die Entwicklung der Kinder zu fördern – ein Konzept, das weit über eine bloße Betreuung hinausgeht.

Das Lachen gelernt haben viele Kinder Sibiriens erst so richtig in den Kinderklubs – Zuflucht aus den oft bedrückenden Verhältnissen, denen sie zu Hause ausgesetzt sind.



© Susanne Staets

Die Betreuerinnen und Betreuer nehmen sich jedes einzelnen Kindes an. Sie versuchen, seine Familiensituation und Probleme zu verstehen, sprechen mit Eltern und Verwandten. Die Kinder sollen die Geborgenheit, die sie in den Kinderklubs erfahren, auch in das Leben „draußen“ mitnehmen können.

Tatjana Michailovna ist unermüdlich im Einsatz. Die Doktorin der Psychologie leitet als Koordinatorin alle 16 Kinderklubs der Caritas in Sibirien, organisiert Fortbildungen für die Erzieherinnen und Supervisionen für die Mitarbeitenden. Wie weit ihr Engagement geht, lässt sich sprichwörtlich in Kilometern messen: 2500 Kilometer sind der westlichste Kinderklub in Nizhni Tagil und der östlichste in Jaschkino voneinander entfernt. Wenigstens zwei- bis dreimal im Jahr besucht Tatjana jeden der Klubs, um eine gleich gute pädagogische Arbeit zu gewährleisten.

Diesem Konzept und nicht zuletzt dem psychologischen Gespür und der Erfahrung Tatjanas, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es zu verdanken, dass die Arbeit gute Früchte trägt. Katjuschka hat wieder gesprochen und erstmals sogar gelacht, seit sie im Kinderklub sein darf. Viktor, Valja und Hunderte andere Kinder blühen langsam auf, seit sie dort Geborgenheit und seelische Wärme erfahren. Dies wissen Tatjana und ihr Team, ist selbst im Land der extremen Kälte weit wichtiger als jede Heizung.



Mosambik – Zentren der Hoffnung für elternlose Kinder

Yolanda ist erst 14, aber wie eine Erwachsene muss sie schon die Verantwortung für eine ganze Familie tragen. Familie - das heißt: ihre drei Geschwister. Eltern haben Yolanda, ihr Bruder Renaldo (9) und die Schwestern Antonia (12) und Carina (5) keine mehr. „Mein Vater wurde 1999 von Banditen erschlagen“, erzählt Yolanda. „Mutter war sehr krank und starb im September 2005.“

In Mosambik, wo die vier aufwachsen und leben, ist es nichts Ungewöhnliches, dass Kinder die Elternrolle für ihre jüngeren Geschwister übernehmen. Krankheiten, allen voran Tuberkulose und Aids, rafften hier Hunderttausende dahin. Jeder sechste Mosambikaner zwischen 15 und 49 Jahren ist HIV-positiv. Über 320.000 Kinder haben einen oder beide Elternteile durch Aids verloren, mehr als 160.000 sind selbst mit dem Virus infiziert. Und jedes Jahr kommen 35.000 Neugeborene bereits HIV-positiv auf die Welt. Ein soziales Netz existiert nicht, zwei Drittel der Bevölkerung Mosambiks leben in Armut.



So jung sein und schon ohne Vater und Mutter. Für viele Kinder in Mosambik das soziale Aus, würden sie nicht in Betreuungszentren der Caritas aufgefangen.



Spiel, Musik, Zeichnen und nicht zuletzt anständige Mahlzeiten zu bekommen – das lässt die Kinder im „Centro d’Esperança“ ihre traurigen Lebensumstände etwas vergessen.





„Die Schwestern sind wie gute Mütter zu uns“

In den meisten Fällen haben auch Verwandte weder die Kraft noch die Mittel, diese Kinder zu betreuen. Um die Jungen und Mädchen vor Betteln und Kinderarbeit zu bewahren, hat die Caritas Maputo vier Tagesbetreuungsstätten in den Orten Massaca, Namaacha, Tete und Impanputo errichtet. Dort werden die jüngeren Aidsweisen aufgenommen, so dass ihre älteren Geschwister die Schule besuchen können. Eine Sozialarbeiterin aus dem „Centro d’Esperança“ (Zentrum der Hoffnung) in Namaacha stellt fest, dass die älteren Kinder zunehmend konzentrierter lernen. „Sie wissen, dass die Erzieherinnen auf ihre jüngeren Geschwister achten und sie für ein paar Stunden ihre Mutterrolle abgeben können. Der Fortschritt beim Lernen ist besonders erfreulich, wenn man bedenkt, dass etliche von ihnen vorher nicht zur Schule gehen konnten.“

Yolanda lernt eifrig und spricht für ihre ganze „Familie“, wenn sie sagt, dass „wir hier zusammen von Liebe und Schutz umgeben“ sind. Da darf auch sie mal wieder das Gefühl haben, Kind zu sein und einen Mutterersatz in den Missionsschwestern gefunden zu haben: Die, so freut sie sich, „sind wie gute Mütter, die für uns sorgen.“

Und so hilft Ihre Spende z. B. in Mosambik:

5 Euro im Monat kostet die Verpflegung für eines von 380 elternlosen Kindern, die in den vier Caritas-Zentren im Süden Mosambiks betreut werden.

140 Euro im Monat kostet das Schulgeld für die 380 Kinder. Und 100 Euro im Monat verdient eine Erzieherin im Projekt.

1.200 Euro kostet die Einrichtung einer Tagesstätte für elternlose Kinder in Mosambik. Die Kinder brauchen Tische, Stühle, Schreibtafeln, Bücher und nicht zuletzt Spielsachen. In jeder Tagesstätte gibt es zudem eine Küche, Waschküche, sanitäre Anlagen und eine Ruhezone mit Matratzen für die Jüngsten.

Kinder haben ein Recht auf Schutz vor Missbrauch und

Gewalt hat viele Formen. Sie kann direkte körperliche Übergriffe bedeuten. Sie kann in seelischer Grausamkeit bestehen. Oder in sexueller Ausbeutung. Sie kann auch bedeuten, dass ein Opfer gezwungen wird, selbst zum Täter zu werden. So werden in Afrika Hunderttausende Kinder in Kriege geschickt und zu unvorstellbaren Brutalitäten gezwungen.

Kinder als Soldaten zu rekrutieren, verstößt gegen die international gültige UN-Kinderrechtskonvention. Die fordert in Artikel 38 alle Staaten zum Treffen aller durchführbaren Maßnahmen auf, „um sicherzustellen, dass Personen, die das fünfzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, nicht unmittelbar an Feindseligkeiten teilnehmen“ sowie „dass von einem bewaffneten Konflikt betroffene Kinder geschützt und betreut werden.“ Ebenso haben die Staaten erklärt, davon Abstand zu nehmen, „Personen, die das fünfzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zu ihren Streitkräften einzuziehen.“

Zurück zu menschenwürdigem Leben

Schöne Theorie? Was Gewalt und Missbrauch angeht, so klaffen enorme Lücken zwischen der Realität und formuliertem Recht. Ob Kindersoldaten, ob Zwangsprostitution oder der vermeintliche Ausweg in die Sackgasse der Kriminalität: In all diesen Fällen ist es erste Pflicht des Staates, das Recht der Kinder auf ein Leben ohne Gewalt durchzusetzen. Dort, wo Staaten dieser Pflicht nicht nachkommen, sind es häufig einheimische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas, die Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden begleiten. Auf Augenhöhe suchen sie gemeinsam mit ihnen Wege aus Gewalt und Kriminalität in ein menschenwürdiges und eigenständiges Leben.

Gewalt



KINDER HABEN RECHTE

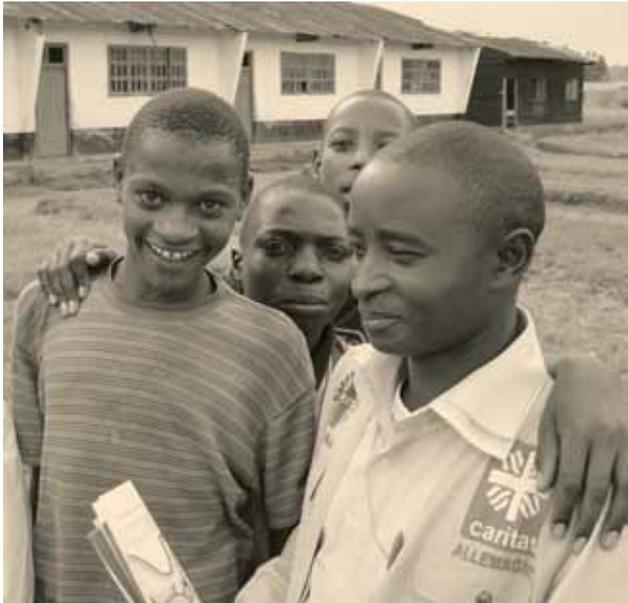
Kongo – Kinder aus der Schule des Tötens

Mit 13 Jahren hat Bahati schon all das gelernt, wovor Kinder rechtlich geschützt sein sollten. Rauben. Foltern. Töten. Um abzustumpfen und Skrupel zu verlieren, musste er unglaubliche Grausamkeiten mit ansehen. Massaker. Vergewaltigungen. Nicht im Fernsehen, nicht im Kino, sondern ganz real. Nur lesen und schreiben, das brachte man ihm in seiner „Schule“ bei der Armee nicht bei. Er erlitt das Schicksal, das Tausende anderer Kindersoldaten in Afrika mit ihm teilen: Opfer und Täter gleichzeitig zu sein. Im Kongo gehört die Verschleppung und Zwangsrekrutierung von Kindern zu

den finstersten Kapiteln des Krieges, der 1996 nach dem Sturz des Präsidenten Mobutu anfang.

Rückkehr in ein normales Leben

Neben dem unsagbaren Leid, das dieser Krieg verursacht hat, hinterlässt er Tausende zutiefst traumatisierter Jungen und Mädchen, denen ihre Kindheit und der Weg zu einer normalen Entwicklung geraubt wurden. Die sollen sie nun nachholen können. Im Nordwesten des Landes hat die Caritas Goma vier Auffangzentren eingerichtet, um Kinder wie Bahati den Weg in ein normales Leben zu ebnet. Ein langer Prozess, der viel Geduld und großes Einfühlungsvermögen von den Betreuern fordert.





Links: Ein Caritas-Betreuer mit ehemaligen Kindersoldaten, die vor kurzem befreit wurden. Um dies möglich zu machen, wird im Kongo viel Bewusstseinsarbeit geleistet. Mit Hilfe der Medien wird öffentlicher Druck auf Rebellen-Gruppierungen ausgeübt, die noch Kindersoldaten in ihren Reihen haben. Rechts: Leben gedeihen lassen, statt töten: Ehemaliger Kindersoldat bei der Feldarbeit in einem der vier Auffangzentren der Caritas Goma.

© Fotos: Caritas Goma, DF, Kongo





© Caritas Goma, DR Kongo

Ziel ist die Rückführung der Kindersoldaten in ihre Familien und Dorfgemeinschaften

„Man muss“, erklärt Gahigiro J. Baptiste, Erzieher im Auffangzentrum Matanda, „zuerst das Vertrauen dieser Kinder gewinnen. Die Kinder und Jugendlichen lernen, ihre Geschichte zu erzählen. Wir entdecken so, welche moralischen, seelischen und körperlichen Verletzungen sie erlitten haben. Wir betreuen diese Kinder und ermöglichen ihnen, eine Ausbildung zu machen. Wo immer es möglich ist, schicken wir die Kinder, die meist Analphabeten sind, zur Schule. Sport und Spiele gehören ebenso zu unserem Programm wie Aufklärung über Aids und praktische Kenntnisse in Landwirtschaft und Viehzucht. Ziel unserer Arbeit ist die Rückführung der Kinder in ihre Familien und Dorfgemeinschaften.“

Spiel und Sport begleiten die psychologische Arbeit, um den Kindersoldaten zu helfen, ihre schrecklichen Erfahrungen zu verarbeiten.

„Das ist“, darauf ist Gahigiro stolz, „bereits in mehr als der Hälfte der 1500 Fälle gelungen, die wir seit dem Beginn des Projekts 2004 betreut haben.“ Eine stolze Bilanz, berücksichtigt man die Schwierigkeiten, mit denen nicht nur das durch mühsame Reisen erfolgte Auffinden der Eltern häufig verbunden ist. Viele von ihnen haben große Vorbehalte gegen die Rückkehr ihres Kindes. Sehr oft helfen Gespräche, Aufklärung und traditionelle Rituale diese Vorbehalte abzubauen.



Mittelamerika – Wege jenseits der Gewalt

Marabunta heißt eine Ameisenart, die schlagartig in Gebiete einfällt und alles vernichtet, was sich ihr in den Weg stellt. Weil manche kriminelle Jugendbanden in Zentralamerika ebenso zerstörerisch vorgehen, hat man sie, in Anlehnung an die mörderischen Ameisen, „Maras“ genannt. Der kleine Unterschied: Marabunta sind von Natur aus so programmiert. Die jugendlichen Mitglieder der Maras, so genannte „mareros“, aber sind durch Armut und Mangel an Perspektiven erst so geworden.

Für solch soziologische Erklärungen freilich haben die Regierungen von El Salvador und Honduras wenig Verständnis und gehen mit gnadenloser Härte gegen diese Banden vor. In El Salvador können Bandenmitglieder bis zu vier Jahre lang ohne Urteil in Haft gehalten werden. Mitgliedschaft bei einer Mara kann nach diesem Gesetz allein schon auf das äußere Erscheinungsbild (Tätowierungen) der Jugendlichen zurückgeführt werden. In Honduras stehen seit 2004 auf die Zugehörigkeit zu einer Mara bis zu 30 Jahre Gefängnis.



„Null Toleranz“ heißt die Devise der Regierungen gegen die Mitglieder der Jugendbanden in El Salvador und Honduras. Geächtet sind die Mareros auch noch hinter Gittern: Selbst im überfüllten Gefängnis von San Pedro Sula wird jeder Kontakt zwischen ihnen und den anderen Gefangenen (s. Foto) unterbunden.



Auch im Gefängnis weiß man sofort, wo man es mit Mareros zu tun hat: Ihre Erkennungszeichen sind ihre Tattoos, ihre Graffiti und ihre ausgeklügelte Zeichensprache. Nur wenige, die den Ausstieg aus den Banden suchen, lassen sich die Tattoos entfernen. Gilt es doch als ungeschriebenes MaragGesetz: „Wer sich die Tattoos entfernen lässt, sucht den Tod.“



„Nicht auf Bestrafung setzen, sondern auf das soziale Miteinander“

Es gibt freilich noch Menschen, die nicht in Kategorien von Bestrafung, sondern von Resozialisierung und Vorbeugung denken. Leute wie Timoteo McConville und Wilson Alvarado. Mit finanzieller Unterstützung der Caritas versuchen diese beiden Sozialarbeiter, an die Jugendlichen heranzukommen und den Kreislauf der Gewalt zu unterbrechen. Sie organisieren Fußballturniere, bieten regelmäßig Gespräche an. Illusionen machen die Sozialarbeiter sich keine: „Wir können von ihnen nicht verlangen, dass sie aussteigen. Das wäre ihr Todesurteil. Aber wir können erreichen, dass sie aufhören zu morden und zu stehlen.“ Ihr Ziel ist es, das Gewaltniveau innerhalb der Banden so weit zu senken, dass diese ihre Funktion als Ersatzfamilie behalten, die Jugendlichen aber keine Verbrechen mehr begehen.

Weil es in der Regel aber zu gefährlich ist, in die Banden einzudringen, arbeitet die lokale Caritas mit den Gefängnisseelsorgern in Honduras und El Salvador zusammen. Ihr Ziel ist es, neben der praktischen Hilfe hinter Gittern, durch vorbeugende Projekte Kindern und Jugendlichen Alternativen zu bieten und sie so vor dem Eintritt in eine Mara zu bewahren.

Für Bischof Rosa Chavez, Caritas-Präsident für Lateinamerika, liegt deshalb klar auf der Hand: „Wer ausschließlich auf Bestrafung setzt und dabei das soziale Miteinander nicht berücksichtigt, wird scheitern.“

Kolumbien – mit 17 keine Träume mehr?

Endstation Bogota: Die Landflucht, die Hunderttausende aus den Dörfern in die Hauptstadt Kolumbiens treibt, endet in deren Elendsvierteln. Die Armut zwingt viele junge Mädchen zur Prostitution – immer mehr und immer jüngere. Viele sind erst 14 Jahre alt und noch jünger. Durch fehlende Verhütung werden sie als Minderjährige bereits zu Müttern.

Mit 18 schon dreifache Mutter

375 Frauen und Mädchen finden bei den Anbetungsschwestern in Bogota Hilfe. Finanziell gefördert durch Caritas international können sie hier eine Schul- und Berufsausbildung machen. Da ist zum Beispiel Nelsy, die mit 18 bereits zwei Kinder hatte. Als Alternative zum Leben auf der Straße drängte ihre ältere Schwester sie zur Prostitution. Oder die 37jährige Gladis, die schon mit 16 Jahren Mutter von drei Kindern war, und jetzt das Schneidern lernt. Die Schwestern bieten den jungen Frauen und ihren Kindern für die Zeit der Ausbildung Unterkunft und Verpflegung. Sie begleiten sie psychosozial und pädagogisch und helfen ihnen später bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Die Kinder, deren Zuhause bis dahin die Straße war, werden einmal ein besseres Leben haben als ihre Mütter.



Die Schwestern der Anbetung sind seit 75 Jahren in Kolumbien tätig. Als Lehrerinnen, Erzieherinnen und Sozialarbeiterinnen bieten sie heute jungen Frauen, die durch Armut zur Prostitution gezwungen waren, Alternativen und Chancen auf ein besseres Leben.

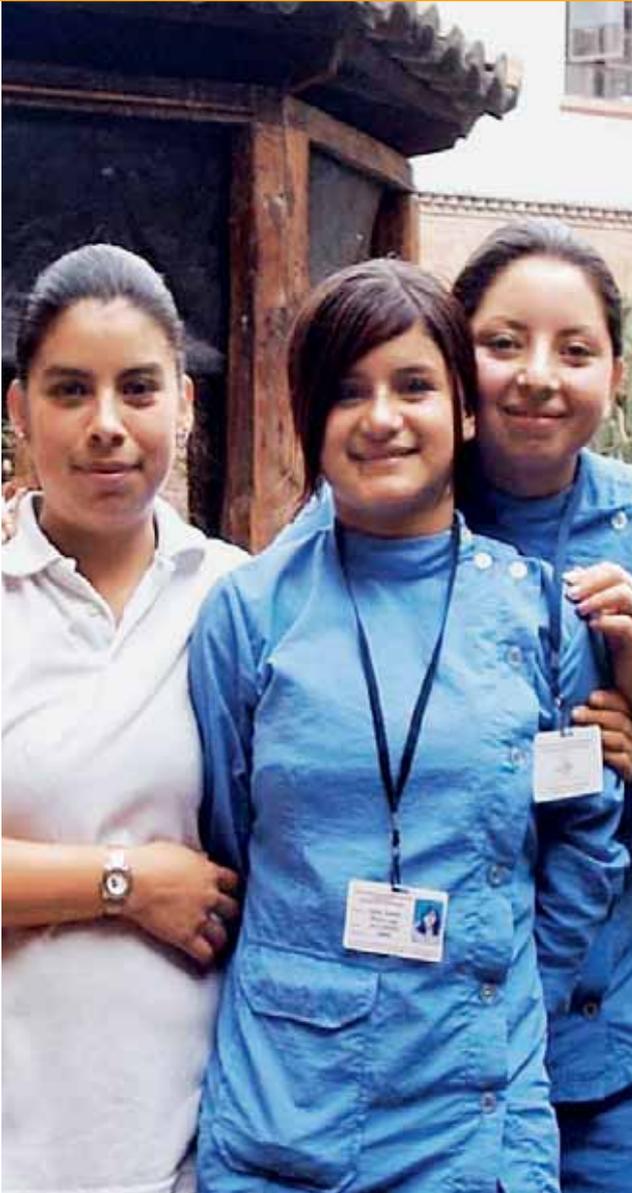


Und so hilft Ihre Spende z. B. in Kolumbien:

15 Euro pro Kopf und Monat kostet die medizinische Versorgung der jungen Frauen im Projekt. Alkoholismus, Depressionen, Migräne, Arthritis, Herz- und Kreislauferkrankungen gehören für viele zu den dauerhaften Folgen von Prostitution und dem Leben auf der Straße.

200 Euro im Monat verdient eine Lehrkraft im Projekt. Auf dem Stundenplan stehen neben Themen wie Hygiene, Körperpflege und Ernährung auch praktische Fertigkeiten wie das Arbeiten an industriellen Nähmaschinen, Handarbeiten, Kochen, Backen und Computerkurse.

2.400 Euro kostet die psychologische Betreuung und Begleitung der mehr als 300 Frauen und ihrer Kinder in einem Jahr.



Kinder haben ein Recht auf Bildung und Perspektiven

Als die Verfasser der UN-Kinderrechtskonvention in Artikel 28 des „Kinder-Grundgesetzes“ formulierten „Jedes Kind hat das Recht auf Bildung“, war ihnen gleichzeitig klar, dass in vielen Ländern noch kein Bewusstsein für dieses Recht herrscht, geschweige denn, dass es dort ausgeübt wird. Deswegen versahen sie diesen Artikel mit dem Zusatz „Die Entwicklungszusammenarbeit soll die Umsetzung dieses Rechts fördern.“

In der Tat ist es eines der vorrangigen Ziele unserer weltweiten Hilfeleistungen, dieses Recht um- und durchzusetzen. Das erfordert viel Aufklärungsarbeit und Lobbyarbeit bei Regierungsstellen nebst den Bestrebungen, Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen, wo es keine gibt. Die Kinder selbst, zeigt die Erfahrung, nehmen in der Regel dankbar jede Möglichkeit zu lernen wahr.

Auch in Afrika, Asien und Lateinamerika gelten Kinder als Reichtum einer Gesellschaft. In vielen Ländern trägt

das Einkommen der Kinder maßgeblich zum Unterhalt der Familien bei. Angesichts der wirtschaftlichen Not bleibt die Alternative Schule statt Kinderarbeit in den meisten Fällen ein frommer Wunsch. Caritas international fördert deshalb Projekte mit dem Ziel: Schule vor oder nach der Arbeit. Gleichzeitig helfen einheimische Mitarbeitende der Caritas den Kindern, sich zu organisieren und bessere Arbeitsbedingungen und geregelte Arbeitszeiten einzufordern. Das gelingt in den meisten Fällen. Den Kindern eröffnen sich so langfristig Perspektiven auf ein besseres Leben.

Der Bann der Armut kann nur durch Bildung dauerhaft gebrochen werden. Nicht zuletzt dank unermüdlicher Bewusstseinsbildung erkennen dies immer mehr Eltern und geben anfängliche Widerstände auf. Als nur ein Beispiel sei eine Umfrage bei den Massai in Tansania genannt, die das Ergebnis brachte, dass die Eltern sich am meisten eine gute Ausbildung ihrer Kinder wün-

schen. Sie wissen, dass sich schon ihre Kinder und Enkelkinder nicht mehr allein von Viehhaltung und -handel werden ernähren können. In die Bildung von Kindern investieren heißt für sie, in eine sozial und wirtschaftlich bessere Welt investieren.



Mali – „Gewerkschaften“ für Kinderarbeiter

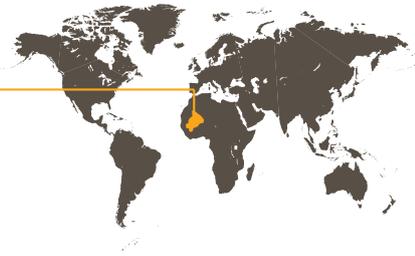


Weg vom Handlanger auf der Straße: Jugendliche machen eine Ausbildung zum Schreiner. Rechts: Lernen für eine bessere Zukunft: Kinderarbeiter drücken in ihrer knappen Freizeit die Schulbank.

Mali zählt zu den ärmsten Ländern der Erde. Auf dem Index der Vereinten Nationen lag es im Jahr 2006 auf Platz 175 von 177. Hohe Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Verelendung haben dazu geführt, dass immer mehr Kinder von Gelegenheitsjobs auf der Straße leben. Dies gehört zu Soumana Coulibalys Alltag: „Ich betreue seit dem Jahr 2000 für die Hilfsorganisation ENDA, mit der Caritas international eng zusammenarbeitet, Projekte für Straßenkinder. Unser primäres Ziel ist es, sie zu ihren Familien zurückzuführen, wo immer das möglich ist. Wo nicht, tun wir alles, um den Kindern und Jugendlichen eine bessere Lebensperspektive zu geben. Dazu gehört, dass wir ihnen eine Schul- und Berufsausbildung ermöglichen und Arbeitsplätze vermitteln.“

Kinderarbeiter organisieren sich

Arbeit freilich haben viele der Kinder schon: Um ihr Überleben oder das ihrer Familien zu sichern, müssen sie sich als Hilfskräfte verdingen. Soumana Coulibaly weiß: Diese Arbeit abzuschaffen hieße, den Ärmsten der Armen einen entscheidenden Teil ihrer Existenzgrundlage zu rauben. Zusammen mit seinem Team setzt er sich dafür ein, zumindest die Arbeitsbedingungen der Kinderarbeiter zu verbessern. Unter ihrer Anleitung schließen sich die Kinderarbeiter in Jugendorganisationen zusammen, um angemessenen Arbeitslohn und geregelte Arbeitszeiten durchzusetzen.



© Fotos: ENDA, Mali



KINDERARBEITER

Indien und Pakistan – Schule nach dem Ganztagsjob



Ali Murtaza (links) ist zehn, das kleine Mädchen aus Indien noch jünger – und doch müssen beide schon den ganzen Tag hart arbeiten. Das ist leider nicht abzustellen, doch tun die Mitarbeitenden der Caritas Pakistan und Indien alles, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Fast vier Millionen Kinder arbeiten in Pakistan. Und das zehn bis zwölf Stunden am Tag. Seit die Roshan-Kal-Markaz-Schulen existieren, haben manche von ihnen „nur“ noch einen Acht-Stunden-Tag. Und dürfen dafür zwei Stunden am Tag lernen – für „roshan kal markaz“. Das ist Urdu und bedeutet „Für eine bessere Zukunft.“ Der zehnjährige Ali Murtaza – einer unter Tausenden pakistanischen Kinderarbeitern, die seit der Gründung der Schulen im Jahr 2001 von diesem Bildungsprogramm profitieren – träumt zum Beispiel von einer Zukunft als Schneider. Seine jetzige Arbeit gefällt ihm weniger, doch er hat keine Wahl. Das Einkommen seines Vaters, eines Obsthändlers, reicht nicht zum Überleben für die vierköpfige Familie: Von fünf Uhr abends bis um Mitternacht verkauft Ali deshalb in der Sieben-Millionen-Stadt Lahore gekochte Eier. Von neun bis halb zwölf Uhr vormittags geht er auf die Schule – und gilt dort als Musterschüler.

Der in Pakistan bekannte Bürgerrechtler Zafar Malik ist auf Kinder wie Ali stolz: „Mit ihnen“, sagt er, „bauen wir die Zukunft Pakistans auf.“

Im Nachbarstaat Indien sind die Lebensbedingungen vieler Kinder nicht besser. Per Gesetz ist dort für Kinder unter 14 die Arbeit in Restaurants, Fabriken, Minen und besonders gefährlichen Arbeitsbereichen verboten. Doch zwingt die Armut viele Eltern, diese Gesetze zu



KINDERARBEITER



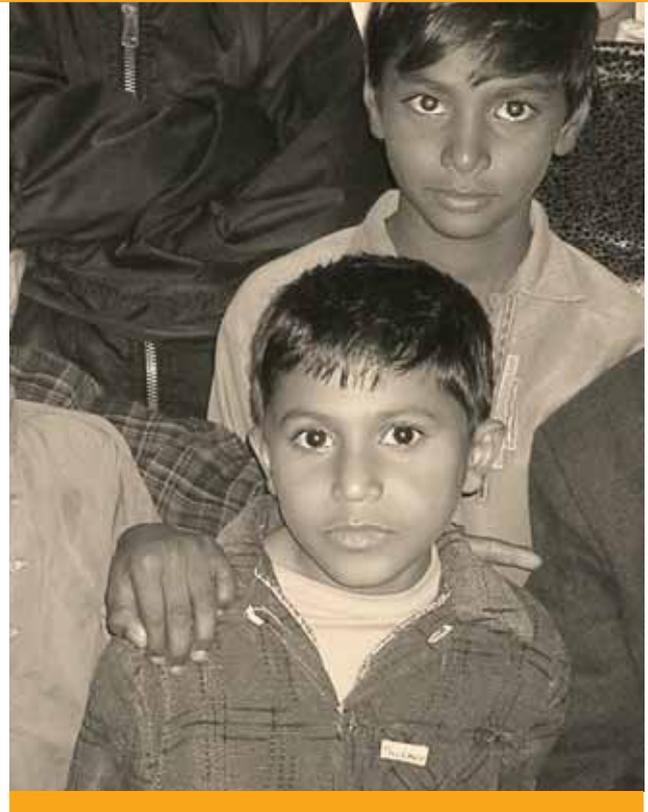
© Kundan Yojna

Bildung ist das einzige, das Kinderarbeitern langfristig hilft, der Armut zu entrinnen. Es ist ihnen nicht zu viel, nach der Arbeit auch noch zur Schule zu gehen. Sie sind wissbegierig, lernen diszipliniert und mit großer Freude. Voraussetzung ist immer, dass ihre Eltern sie dabei unterstützen.

missachten. Schätzungen der indischen Regierung zufolge arbeiten dort zwölf Millionen Kinder, anstatt zur Schule zu gehen.

Vierjährige arbeiten in Steinbrüchen

In Siliguri im Nordosten des Landes etwa sind 30 Prozent der Arbeiter, die extrem schwere Arbeit in Steinbrüchen verrichten, zwischen vier und 14 Jahre alt. 65 Prozent davon sind Mädchen. Einheimische Sozialarbeiter der Caritas Indien helfen ihnen auf die gleiche Weise wie ihre Kolleginnen und Kollegen Kinderarbeitern in Pakistan: zum einen durch Bewusstseinsbildung bei den Eltern, damit diese ihre Kinder zur Schule schicken. Zum anderen durch Verhandlungen mit den Behörden vor Ort, damit diese Schulräume und Lehrer bereitstellen. Darüber hinaus setzen sie sich für bessere hygienische Bedingungen zur Förderung der Gesundheit ein und machen Lobbyarbeit.



Schüler der Roshan-Kal-Markaz-Schule. Fünf solcher Schulen gibt es allein in Lahore und weitere in anderen Teilen Pakistans. Sie bieten Bildungschancen für 500 Kinderarbeiter jährlich.



Armenien – Jugendliche fördern, statt meckern

Manchmal wollte Samuel Gevorgyan, Mitarbeiter der Caritas Armenien, „seine“ Stadt Vanadzor gar nicht mehr ansehen: „Seit dem verheerenden Erdbeben von 1988 und infolge der wirtschaftlichen Probleme hat die Jugendkriminalität bei uns stark zugenommen. Außerdem hat das Bild von in den Straßen umherstreunenden und sich oft rüde verhaltenden jungen Leuten zu einem Negativ-Image der Jugend in Vanadzor beigetragen.“ Doch anstatt über die schlechte Jugend von heute zu meckern, beschloss er, etwas Gutes für sie zu tun. Seit Februar 2006 leitet er ein Jugendsozialarbeitsprojekt, das von Caritas international unterstützt wird. Das Prinzip seiner Arbeit: Die jungen Leute sind ganz anders, wenn sie Perspektiven haben und ihre Fähigkeiten entwickeln können.

In angemieteten Räumen arbeiten Gevorgyan und sein Team mit rund 130 Kindern und Jugendlichen zwischen 11 und 16 Jahren. Einige der Jungen und Mädchen sind vorbestraft oder galten als schwer erziehbar. Zahlreiche Angebote bieten den Kindern und Jugendlichen die Gelegenheit zusammen zu sein, an Kursen teilzunehmen, sich auszutauschen und etwas Sinnvolles zu tun. „Auf jeden Teenager“, erklärt Gevorgyan, „gehen wir individuell ein und versuchen, in Einzelgesprächen seine besonderen Probleme und Wünsche herauszufinden.“



Vier Mädchen wollten unbedingt Friseurinnen werden. Die Caritas-Fachkräfte fanden vor Ort einen professionellen Friseur, der sich bereit erklärte, sie anzulernen. Nach zwei Monaten hatten die Mädchen ihre ersten Kunden: Sie begannen damit, den anderen Mitgliedern des Jugendprojekts die Haare zu schneiden.



Auf der Straße kam der 13jährige Araik Nazaryan mit dem rauen Klima nicht zurecht. „Im Caritas-Projekt fand ich erstmals richtige Freunde“, sagt er. Dort lernt er jetzt Zeichnen und Schustern.





So entstanden Kurse, in denen einige das Friseurhandwerk oder Schustern lernen. Andere nehmen teil an Kunst-, Koch- oder Computergruppen, die sich gebildet haben. Resultat: Die Heranwachsenden lernen begeistert. Begeistert sind auch die Bürger Vanadzors. Das Projekt, das mit den Medien, der Polizei und den Behörden der Stadt eng zusammenarbeitet, findet in der Öffentlichkeit großen Anklang. „Demnächst“, erzählt Gevorgyan stolz, „machen wir sogar eine Fernsehsendung mit den Jugendlichen – über die Verhinderung von Jugendkriminalität.“

Und so hilft Ihre Spende z. B. in Armenien:

25 Euro pro Kopf und Monat kostet der Platz für eine oder einen der 150 Jugendlichen im Caritas-Zentrum von Vanadzor. Die Jugendlichen erhalten Unterricht in Gesundheit, Menschenrechten, Ökologie, persönlicher Entwicklung und können an Computer- und handwerklichen Kursen teilnehmen. Regelmäßige Kino-, Theater- und Museumsbesuche runden das Angebot ab.

450 Euro im Monat verdient eine Sozialarbeiterin oder ein Sozialarbeiter, der die Jugendlichen betreut.

1.500 Euro im Monat betragen die Kosten für das Caritas-Jugendzentrum in Vanadzor. Dazu gehören die Miete, Unterrichtsmaterialien, Fahrt- und Telefonkosten.

Grundsätze unserer Arbeit

Caritas international

Als Hilfswerk der deutschen Caritas leistet Caritas international weltweit Katastrophenhilfe und fördert soziale Projekte für Kinder, für alte und kranke sowie für behinderte Menschen.

- Caritas international arbeitet eng mit mehr als 160 nationalen Caritas-Organisationen zusammen.
- Caritas international hilft unabhängig von Religion und Nationalität.
- „Wirksame Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten, ist die Strategie von Caritas international. Hilfsbedürftige Menschen werden in die Lage versetzt, ihre Zukunft aus eigener Kraft zu gestalten.
- Die dauerhafte Verbesserung der Lebensbedingungen, so durch die Förderung von Selbsthilfeinitiativen oder durch Ausbildungsprojekte, erfordert sehr viel Zeit. Besonders wichtig ist deshalb die Zusammenarbeit mit einheimischen Caritas-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Als Fachkräfte genießen sie großes Vertrauen und kennen die Lage vor Ort: Sie sorgen dafür, dass die Hilfe bei den Bedürftigsten ankommt.
- Für eine wirksame Arbeit ist Caritas international auf Spenden angewiesen. Unsere Spenderinnen und Spender können aus einem breiten Spektrum an Hilfsprojekten auswählen. Wir informieren sie regelmäßig über die Verwendung ihrer Spenden.



Und so können Sie helfen...

Die Arbeit von Caritas international wird durch Spenden finanziert. Wenn Sie unsere Hilfsprojekte für Kinder und Jugendliche in aller Welt unterstützen möchten:

Konto 202
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
BLZ 660 205 00
Stichwort: Welt für Kinder

Aktion „Ein Platz für ein Kind“: Übernehmen Sie eine Patenschaft für Kinder in einem von Ihnen selbst gewählten Projekt.

Unterstützen Sie unsere Arbeit auch, indem Sie sich selbst und andere informieren. Werben Sie in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis um Unterstützung für ein Projekt von Caritas international.

Ihre weiteren Fragen beantworten wir gerne.

Telefon 0761 / 200 288
www.caritas-international.de



Starthilfe zur Selbsthilfe für Kinder. Helfen Sie mit durch Ihre Spende!

SO KÖNNEN SIE HELFEN

Weitere Informationen:



Bestellen Sie weiteres Informationsmaterial zu den Projekten „Welt für Kinder“ und zur Arbeit von Caritas international:

- „Werkstatt der Engel“ – Friedensförderung und Wiedereingliederung von Kindersoldaten in Burundi. Dokumentarfilm von Thierry Nutchey; Länge: 26 Minuten.
- „Lost Children“ – Hilfe für ehemalige Kindersoldaten in Uganda. Dokumentarfilm von Ali Samadi Ahadi und Oliver Stoltz. Deutschland 2005, Länge: 96 Minuten, FSK 12 Jahre.
- „Verwundete Seelen“ – Kindersoldaten auf dem Weg zurück ins Leben. Broschüre, 28 Seiten.
- „Straßenkinder in Recife“ – Ein Projekt der Nächstenliebe; Dokumentarfilm von FWU – das Medieninstitut der Länder, 2006; Länge ca. 25 Minuten.
- „Caritas international – das Hilfswerk der deutschen Caritas“; Flash-Präsentation der Leitlinien und Arbeitsfelder von Caritas international, DVD, Länge ca. 15 Minuten.

Weitere Informationen und Materialien zum Bestellen:
www.caritas-international.de

Impressum

Herausgeber:	Deutscher Caritasverband e. V. Caritas international Postfach 420 79004 Freiburg Tel: (0761) 200-288 Fax: (0761) 200-730	Wir danken für die Mitarbeit:	Irene Berger Marianne Brugger Ana Célia Floriano Shazada Irfan Claudio Ochoa Moreno Sven Recker Kundan Yolmo
E-Mail:	contact@caritas-international.de	Illustrationen:	Andrea Osterhage unter Verwendung von Fotos von Stefan Hupka/BZ, David Baltzer/Zenit sowie von Caritas international
Redaktion:	Christine Decker Matthias Schüth (verantw.) Stefan Teplan	Gestaltung:	Andrea Osterhage, Freiburg
Titelfotos:	Marianne Brugger Susanne Staets Kundan Yolmo	Litho:	Wehrle Medienproduktion
		Druck:	Druckerei Stückle, Ettenheim

Spendenkonto 202, BLZ 660 205 00
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
Stichwort „Welt für Kinder“
oder www.caritas-international.de



Caritas international, das Hilfswerk der Deutschen Caritas, leistet weltweit Katastrophenhilfe und fördert soziale Projekte für Kinder, für alte und kranke sowie für behinderte Menschen. Caritas international hilft unabhängig von Religion und Nationalität und arbeitet mit 160 nationalen Caritasorganisationen weltweit zusammen.

www.caritas-international.de